

Dass die Bibel eine „heilige Schrift“ ist, heißt vielleicht auch, dass in ihr nichts „simpel“ ist. Eine Heilungsgeschichte ist zwar eine Heilungsgeschichte, aber mehr als die Erzählung einer Heilung; ein Gleichnis ist ein Gleichnis aber immer mehr als ein Vergleich, ein Weisheitsspruch ist ein Weisheitsspruch, aber ist zugleich mehr als eine klug verdichtete Erfahrung. Auf jeder Seite der Bibel wird nämlich etwas von Gottes Ewigkeit anschaulich; jeder Text ist durchsichtig auf Gottes Wirken und Wesen.

So ist es auch in diesen zwei Geschichten. Sie klingen wie zwei gute Stories, die durchaus zeitungsreif sind. Sie erzählen aber viel mehr als zwei Tagebucheinträge aus der Königszeit Israels und der Zeit Jesu. Sie reden nämlich auch davon, dass die heilende Kraft Gottes in der Welt eine Mitte hat, ein Epizentrum. Auch wenn Gott „universal“, allgegenwärtig und allmächtig ist, konzentriert und konkretisiert sich seine Gegenwart und seine Macht.

Und diese Einsicht ist entscheidend wichtig. Wir könnten es auch die „Sakramentalität“ der Heilkraft Gottes nennen. Eine sichere, in gewisser Weise ‚materielle‘ Verbindung zwischen dem unbegreiflichen Gott und der Materie unserer Lebenswelt. Es reicht nicht, einzusehen und zu glauben, dass Gott einzig und über alles mächtig ist. Man muss ebenso auch dieses sein Gebundensein an Orte, Personen und an eine konkrete Geschichte begreifen, sonst bleibt der Glaube samt Gottesbild eine Theorie, eine Projektion oder ein Wunschtraum.

Die Geschichte vom syrischen Naaman ist wie eine alttestamentliche Lehrgeschichte über diese Wirkweise Gottes.

Ein hoher heidnischer Beamter, der an Aussatz erkrankt ist, erfährt über eine jüdische Sklavin von einem Propheten in Israel. Die Macht Gottes ist nicht auf die Staatsgrenzen seines Volkes beschränkt, der Gott Israels ist auch für diesen Heiden zuständig. Aber dieser Mann wird gleich zwei Dinge verstehen und damit die Welt der üblichen religiösen Vorstellungen seiner Zeit überschreiten müssen: 1. Dieser Gott ist all-mächtig, er kann nicht eingeschränkt werden weder auf bestimmte Orte noch auf besondere magische Praktiken oder heilige Personen. Er ist frei, und so ist auch der Glaube an ihn frei und darf nicht an Dingen und Menschen festgemacht werden – nicht einmal seinen Namen darf man aussprechen, um ihn verfügbar zu machen.

Diese erste Lektion lernt Naaman daran, dass er sich in seiner gewohnten Logik zuerst an den König wendet, der normalerweise auch die religiöse Kraft des Volkes und seines Gottes verkörpert. In Israel ist der König jedoch keine heilende und rettende Autorität; er ist selber auch an die Tora, an Gottes Gesetz gebunden und auch auf den reinen Glauben der Propheten angewiesen wie jeder andere. So muss der Syrer weitergehen zum Gottesmann Elisha. Aber da

wartet auf ihn die nächste Überraschung, als der Gottesmann ihn kaum registriert und sich völlig passiv verhält: keine Riesenszene, kein Hokusfokus, er nimmt sich völlig zurück und rät dem Kranken bloß, sich im Jordan zu waschen. So ist der Syrer auf den Glauben und das Vertrauen an eine höhere unsichtbare Macht verwiesen. Er kann am Ende die Heilung dem Gottesmann auch nicht bezahlen, da er gar nicht zuständig und tätig war. Es geht um den reinen Glauben an den unsichtbaren Gott und seine Macht. Die Vermittlung ist nur Vermittlung. Die Heilung kann man weder verdienen noch bezahlen, sie ist nicht machbar und verfügbar.

2. Aber damit ist die zweite Lektion verbunden: Der universale transzendente Gott braucht eine Vermittlung, seine Gnade strebt nach Sakramentalität, sie braucht Materie und Form, verständliche Worte und den Stoff des Lebens; sie bindet sich an eine konkrete Geschichte und ist nicht ständig und überall gleich und frei zugänglich. Gott schafft ein Epizentrum für die Erlösung der Welt in seinem Volk Israel und dort, sogar noch genauer, um den Gottesmann Elisha, wo sein Wille in bestmöglicher Klarheit und Reinheit anzutreffen ist. Diese zweite Einsicht findet in der Geschichte einen fast aberwitzigen Niederschlag, indem Naaman statt Gold und Silber dort zu lassen, zwei Maultiere voll Erde aus Israel in seine Heimat mitbringt, damit er auf dem richtigen Boden diesen Gott verehren kann. Der innere Glaube allein ist offensichtlich nicht ganz ausreichend, wenn auch notwendig. Einige Körbe Erde müssen hinzukommen, es braucht auch noch eine materielle Dimension. Und dann mündet die Geschichte im Lobpreis Gottes. Denn das ist das absolute Ziel der Heilung und des Glaubens überhaupt. Ganz geheilt ist der Mensch, wenn er Gott die Ehre geben kann.

Bei den Aussätzigen im Evangelium sehen wir etwas Ähnliches: Auch dort wird von dem einen, der zurückkehrt und Jesus dankt, gesagt: „er lobte Gott mit lauter Stimme“. Das hätte er allerdings auch gut im Tempel tun können. Aber das materiell Konkrete, das hinzukommen muss, ist in diesem Fall die wortwörtliche Umkehr zu Jesus. Niemand bezweifelt in der Geschichte, dass die Heilung durch den Glauben an Gottes heilende Macht geschehen war. Jesus verhält sich ähnlich passiv wie Elischa in der anderen Geschichte. Es wird auch nicht Jesus gelobt, sondern Gott. Aber die Vermittlung, das Epizentrum um Jesus ist nicht beliebig. Die Heilung ist nur bei diesem Mann in vollem Umfang geschehen. Auch diese Geschichte lehrt also viel mehr als gute Manieren, dass man sich bedanken soll. Es geht darum, wie Heil entsteht. Dass Gott meinen Glauben durch konkrete Vermittlungen wecken möchte, die er mit Mühe und Not durch eine lange Geschichte in die Welt gesetzt hat.

Die Heilende Kraft Gottes in der Welt braucht eine konkrete Mitte: das Gottesvolk, den Propheten, Jesus, die Kirche, die Sakramente. Damit auch heute Heilungen möglich sind und der Lobpreis Gottes auch aus unserem Mund erklingt.